

XVII. Kapitel.

DIE PREDIGTEN ÜBER AMOS. DIE KINDER- PROZESSIONEN. ZWIETRACHT UNTER DER BÜRGERSCHAFT.

Das Verbot der Predigt, das dem Frate schon im Breve vom 8. September 1495 auferlegt und in dem vom 16. Oktober von neuem eingeschärft worden war, traf ihn selbst wie seine Anhänger zu hart und diente dem Vorteile seiner kirchlichen und politischen Gegner zu offenkundig, als daß nicht die ersteren mit derselben Rührigkeit an seiner Aufhebung hätten arbeiten sollen, mit welcher die letzteren an seiner Verhängung tätig gewesen waren. Schon im November 1495 richtete die Signorie die flehentliche Bitte an den Papst, er möge dem Bruder Hieronymus für den nahen Advent die Predigt gestatten. Denn das sei der Mann, von Gott in seiner Barmherzigkeit der Stadt zu ihrem Segen und Heile geschenkt, rechtschaffen, heiligen Wandels, makelloser Sitten, lauterer Frömmigkeit, bewunderungswürdiger Lehre und, was das Volk schon von allem Anfange an hingerissen habe, prophetischen, durch die Ereignisse bewährten Blickes. Zwar hätten es gottlose Menschen gewagt, ihn bei Seiner Heiligkeit anzuschwärzen, aber die ganze Stadt, in der er lebe und musterhaft wirke, könne ihm nur das glänzendste Zeugnis ausstellen. Da das Volk seiner Predigt dringend bedürfe und keinen heißeren Wunsch hege, als ihrer wieder teilhaft zu werden, so möge ihm der Papst die Erlaubnis hierzu erteilen. Im selben Sinne schrieb die Signorie am gleichen Tage auch an den Kardinalprotektor Caraffa¹, und als die erhoffte Genehmigung ausblieb und zu befürchten war, sie könnte, wenn sie auf dem schriftlichen Amtswege betrieben werde, zu spät eintreffen, so drang die Signorie in den Kardinal, wenigstens eine mündliche Erlaubnis des Papstes zu erwirken², wie sie auch ihrem Gesandten Richard Becchi auftrag, die schriftliche oder mündliche Einwilligung des Papstes zu betreiben³. Die Bemühungen der Signorie blieben ohne Erfolg, das florentinische Volk mußte im

²¹ Schnitzer, Savonarola

Advente 1495 auf das Wort seines Propheten verzichten. Das päpstliche Verbot vereitelte jedoch auch die Einlösung des vom Frate der Stadt Lucca gegebenen Versprechens, im Jahre 1496 die Fastenpredigten hier zu halten. Vergeblich wandten sich die Lucchesen in Schreiben vom 23. Januar 1496 mit der Bitte an ihren Bischof Felinus sowie an ihren Landsmann Johann Gilius zu Rom, dafür zu sorgen, daß nicht etwa jemand anderer eine päpstliche Zusage erlange, die sie des schon längst gehegten Wunsches, den Frate predigen zu hören, beraube⁴. Zugleich erneuerten nun aber auch die Florentiner ihre Anstrengungen, den Heiligen Stuhl zur Zurücknahme des Predigtverbotes zu bestimmen. Allein, so groß war der Druck, den die Liga auf den Papst ausübte, daß dieser zu einer förmlichen Aufhebung des Breves vom 16. Oktober trotz der eindringlichsten Vorstellungen der Kardinäle von Neapel und Lissabon sowie des Gesandten Becchi nicht zu erweichen war⁵. Mit schmerzlicher Ungeduld harrete man in Florenz von Woche zu Woche eines günstigen Bescheides. Man vermochte den Gedanken nicht zu fassen, daß der Frate, der schon während des Advents zur Untätigkeit verurteilt gewesen war, nun auch für die ganze Fastenzeit lahmgelegt werden sollte, man konnte sich diese Tage ohne seine Predigt schon fast nicht mehr denken, so sehr war man seit Jahren an sie gewöhnt. Schon war es Lichtmeß geworden, und noch war keine Entscheidung erfolgt. Mit nicht geringerer Ungeduld sah man ihr in S. Marco selbst entgegen; hing doch von ihr die Besetzung der Kanzel des Doms von Florenz nicht bloß, sondern auch der Ordenskirche von Prato ab. Eben damals war ja das Kloster zu Prato, wie wir uns erinnern, mit Brüdern von S. Marco neu besetzt worden, und der Prior des Hauses, P. Anton von Holland, legte nun begreiflicherweise größtes Gewicht darauf, einen hervorragenden Fastenprediger zu gewinnen und die Kongregation von S. Marco hierdurch in Prato vorteilhaft einzuführen. So ersuchte er denn seinen Oberen um einen tüchtigen Kanzelredner, worauf ihm Savonarola zur Antwort gab⁶, wenn er selbst vom Papste die Erlaubnis zur Predigt erhalte, so solle Dominikus von Pescia, der sonst seine Stelle im Dom zu Florenz hätte vertreten müssen, als Fastenprediger nach Prato gehen. Die Brüder von Prato möchten daher in inständigem Gebete um eine glückliche Wendung der Dinge flehen, wie er solche Gebete in derselben Absicht auch in S. Marco angeordnet habe.

Des vergeblichen Harrens müde, faßte die Signorie am 11. Februar den einstimmigen Beschluß⁷, den Oberen von S. Marco unter Androhung ihres Unwillens für den Fall seiner Weigerung zu beauftragen, während der nächstens beginnenden Fastenzeit die Predigten im Dome zu halten.

Eine leidenschaftliche Spannung hatte gegen Ende der Fastenzeit alle Gemüter erfaßt. Wird der Frate predigen? Wird er nicht predigen? Diese Frage lag auf allen Lippen und hielt alle Herzen im Banne, von den einen in zuversichtlicher Hoffnung mit freudigem Ja, von den anderen in offensichtlicher Unruhe mit nicht weniger entschiedenem Nein beantwortet. Am Aschermittwoch, 17. Februar, war die Straße, die von S. Marco zum Dome führte, von einer dichten Menschenmenge belagert. In fieberhafter Ungeduld richteten sich alle Blicke nach der Klosterpforte von S. Marco. Endlich tat sie sich auf. „Er kommt, er kommt“, ging es von Mund zu Mund. Und da schritt er auch schon einher, das kleine, schwächliche Männchen in rauhem Ordensgewande, in sich gekehrt, den scharf geschnittenen Kopf in die Kapuze gehüllt, durch eine Schar Bewaffneter gegen meuchlerische Angriffe geschützt, von einem langen Zuge gefolgt, der sich aus den Brüdern von S. Marco und den Getreuesten seiner Verehrer zusammensetzte, während die Frauen, um ihn besser sehen zu können, die Mauern längs des Weges besetzt hielten und in scheuer Ehrfurcht auf ihn blickten, als hätten sie einen leibhaftigen Heiligen vor sich, in dem die Rettung des ganzen Volkes beruhe⁸. Und schon stand er nach langer Pause wieder auf seiner Lieblingsstätte, der Kanzel des Domes, in dem sich Kopf an Kopf drängte, und begann mit seinen „Predigten über den Propheten Amos“⁹, die zu den feurigsten und schönsten gerechnet werden, wie sie seinem Herzen jemals entströmten¹⁰. „Frate,“ so ließ er sich von seinen Hörern anreden¹¹, „sage uns doch: warum säumtest du über Gebühr, deine Streiterschar heimzusuchen? Du hattest wohl Angst, ermordet zu werden?“ „Gewiß nicht, meine Söhne,“ entgegnete er, „sonst wäre ich ja auch jetzt nicht erschienen, denn ich laufe eben jetzt größere Gefahr als je zuvor.“ „So hattest du wohl Gewissensbedenken, zu predigen? Verlautet ja doch, es sei eine Exkommunikation und das Verbot an dich ergangen, nicht mehr zu predigen.“ „Hast du sie denn gelesen, diese Exkommunikation? Doch antworte mir! Wenn du ein Bankgeschäft zu Brügge hät-

test, das von deinem Gehilfen gewissenhaft verwaltet würde, und deine Feinde schrieben dir Böses über ihn, du riefest ihn daraufhin ab und er kehrte nun wirklich zurück und überließe das Geschäft dem Verfall — würdest du dich über ihn nicht erzürnen und ihm vorhalten: ‚Tor, erkanntest du denn meine wahre Meinung in meinem Briefe nicht?‘ Oder wenn ein König einem seiner Untertanen geböte, unter dem Gehorsam eines seiner Barone wider seine Feinde ins Feld zu ziehen, und dieser Untertan begänne eben die größten Erfolge über die Feinde zu erringen, der Baron aber, sei es, weil er falsch unterrichtet wäre, sei es aus einem anderen Grunde, erteilte ihm den Befehl zum Rückzuge, wodurch die Feinde den Sieg gewannen; der Untergebene jedoch, überzeugt, daß der König nichts sehnlicher als die Niederlage seiner Feinde wünsche, und daß der Befehl des Barons dem des Herrschers zuwiderlaufe, verweigerte dem Baron den Gehorsam — schiene dir nicht, dieser Untergebene hätte klug gehandelt, und selbst der Baron, falls er seinem Könige wohlgesinnt und treu wäre, müßte ihm ob seines Gehorsams und Erfolges schließlich Dank wissen? So oft man also deutlich sähe, daß die Befehle der Oberen dem Befehle Gottes, besonders aber dem Gebote der Liebe zuwiderlaufen, dürfte niemand gehorchen, denn es steht geschrieben: ‚Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ (Apg. 5, 29). Sobald ich deutlich wahrnehme, daß mein Scheiden aus der Stadt zum geistigen und körperlichen Untergange des Volkes gereiche, würde ich keinem lebenden Menschen gehorchen, der mir zu scheiden geböte, einerseits, weil sein Befehl dem Befehle Gottes zuwiderliefe, andererseits, weil ich annähme, daß dies nicht dem Sinne meines Oberen entspreche, da ich weiß, daß man sich viel mehr an den Geist als an den Wortlaut des Gesetzes zu halten hat. Du, der du so viele Lügen nach Rom schreibst, was wirst du wohl jetzt schreiben? Du wirst berichten, ich hätte gepredigt, man brauche dem Papste nicht zu gehorchen und ich wolle mich ihm nicht fügen. Aber das behaupte ich nicht. Schreibe, was ich wirklich gepredigt habe, und du wirst sehen, du kommst nicht auf deine Rechnung¹²“.

Diese Ausführungen lehren, daß der Frate, als er am 17. Februar die Kanzel wieder bestieg, die förmliche Genehmigung des Papstes hierzu nicht erhalten hatte. Gleichwohl machte er sich einer unbotmäßigen Handlungsweise keineswegs schuldig, da er

gegen Pastor

allen Grund zur Annahme hatte, im wohlverstandenen Sinne des Papstes selbst vorzugehen; besaß er doch eine briefliche Ermächtigung des Kardinalprotektors Caraffa sowie des Gesandten Becchi, die im stillen Einvernehmen mit dem Papste selbst ausgestellt war¹³. Die ligistischen Gegner widersprachen allerdings der in der Stadt verbreiteten Nachricht von einer Zurücknahme des Predigtverbotes sofort aufs entschiedenste¹⁴, womit sie tatsächlich recht und unrecht zugleich hatten, da das Breve vom 16. Oktober nicht schriftlich widerrufen und die Predigterlaubnis nicht schriftlich erteilt war. Der Papst konnte sie nach außen hin und amtlich jederzeit verleugnen oder auch anerkennen, ganz nach Bedarf. Er behielt damit die Stadt und den Frate in seiner Gewalt und war entschlossen, ihnen nur in dem Falle und nur insoweit entgegenzukommen, als er seine eigenen Wünsche bezüglich des Beitritts zur Liga befriedigt sah. Man wußte es in Florenz sehr wohl, daß Alexander VI. der Stadt nicht gutgesinnt sei und nur ihr Verderben im Sinne habe¹⁵. Aber man war entschlossen, sich mit ihm für alle Fälle gut zu stellen und es auf einen offenen Bruch nicht ankommen zu lassen, in der Erkenntnis, daß man sich sonst auf kirchliche Zensuren gefaßt machen müßte, die der Stadt und ihrem Handel noch immer Schaden zugefügt hätten¹⁶. So fuhr die Signorie nach wie vor fort, den Heiligen Stuhl um offene Genehmigung der Predigt zu bestürmen¹⁷; aber sie fand taube Ohren. Der Papst machte kein Hehl daraus, daß es politische Rücksichten waren, die, wie schon für die Aufstellung, so nun auch für die Aufrechterhaltung des Predigtverbotes den Ausschlag gaben. Die Liga, erklärte er dem florentinischen Gesandten Becchi¹⁸, lasse nicht zu, daß man dem Frate die Predigt erlaube noch der Stadt irgendeine Gnade bewillige. Die ligistischen Kardinäle Johann Lopez von Perugia und Askanio ergingen sich in beweglichen Klagen über die Bürgerschaft, die dem Papste zum Trotze die Predigt gestatte¹⁹, und auch der Papst selbst, obschon kurze Zeit einigermaßen versöhnt²⁰, beschwerte sich immer wieder über den Frate, der die Stadt wider ihren Willen bei der Anhänglichkeit an Frankreich festhalte und sich mit den römischen Verhältnissen befasse, obschon doch der Kardinal von Neapel und viele andere die ausdrückliche Versicherung gegeben hätten, daß er dies nicht tun werde noch dürfe²¹.

In der Tat führte der Frate zu Beginn seiner Fastenpredigten die schärfste Sprache über das Verderben der höheren und nie-

deren Geistlichkeit im allgemeinen und des römischen Hofes im besonderen. „Gott, der Herr,“ rief er mit dem Propheten Amos (3, 8) aus, „hat gesprochen, wer sollte nicht prophezeien? Wenn der Herr es befiehlt, so dürfen wir uns ihm nicht entziehen. Was liegt an einer Gefahr? Es steht doch höchstens das leibliche Leben auf dem Spiele, und aus dem mache ich mir nichts. Nicht ohne Grund lege ich euch den Propheten Amos aus, denn alles, was in ihm geschrieben steht, das gilt auch noch heute, ganz als wäre es Wort für Wort für uns geschrieben“²². „Du fragst wohl: Was hat es für einen Wert, alte Prophetien auszulegen? Wenn aber ein verkappter Wolf unter den Schafen weilt, hat es dann keinen Wert, sie vor ihm zu warnen? Wie es einst Amos tat, so muß man heutzutage die Blößen der gottlosen Hirten aufdecken, ohne auf ihren Ruf Rücksicht zu nehmen. Denn eine solche Rücksicht ist nur da am Platze, wo es sich um geheime Fehlritte handelt, deren Enthüllung dem Volke zum Ärgernisse gereichen könnte. Wo aber ihre Missetaten offen zutage liegen, wo ihre Sünden zum Himmel schreien und zum öffentlichen Ärgernisse und allgemeinen Verderben der Seelen gereichen, da ist Schonung nicht mehr am Platze. Höher als der durch ihr lasterhaftes Leben ohnehin schon geschändete Ruf der Oberen steht das Seelenheil der Gläubigen, wie ja auch der Erlöser die Hohenpriester und Schriftgelehrten ohne Rücksicht auf ihren guten Ruf schonungslos geißelte“²³. „Drei Hauptsünden sind es, die den schlechten Hirten zur Last fallen: erstens ihr Hochmut und ihre Eitelkeit, die nur nach Prunk und irdischen Dingen trachtet. Sodann ihre Habsucht, denn sie handeln mit Pfründen und verkaufen sogar das Blut Christi. Endlich ihre Wollust, die heutzutage einen Grad erreicht hat wie nie zuvor. Das schlimmste aber ist das schlechte Beispiel, durch das sie das Volk in den Abgrund des Verderbens stürzen und den Namen Gottes in Verruf bringen. Denn es gibt viele, die sprechen: Der Glaube kann nicht wahr sein, und es kann keinen Gott und keine göttliche Gerechtigkeit geben, sonst könnte eine solche Veruchtheit nicht länger ungestraft bleiben“²⁴. „O Rom, Rom, wie oft wollte ich dich versammeln wie die Henne ihre Küchlein! Du aber wolltest nicht, und so ist Verwüstung dein Los“²⁵. X

Äußerungen der Art, von den Gegnern des Frate natürlich sofort und zwar überdies noch verdreht und entstellt dem Papste und den Kardinälen hinterbracht, waren ganz dazu angetan, Öl

X *fast wie ein polit. Manöver?*

ins Feuer zu gießen. Der Papst war aufs äußerste aufgebracht und ließ sich durch die Erklärungen und Entschuldigungen, die Becchi im Auftrage der Signorie vorbrachte, nicht beschwichtigen. Um der Stadt seine volle Ungnade zu bezeigen, schlug er ihr trotz der angelegentlichen Bemühungen der Kardinäle von Neapel, Genua, Perugia und Segovia den Jubiläumsablaß ab, den er ihr zur Osterzeit sonst zu erteilen pflegte, und ließ ihr melden, daß er vor allem sie selbst für die Predigt des Frate, besonders aber dafür verantwortlich mache, daß dieser vom ganzen römischen Hofe übel spreche, sich schriftlich wie mündlich für einen Propheten ausbebe, der mit Gott, der seligsten Jungfrau und den Heiligen rede und künftige Dinge vorhersage, der ferner die Freiheit der Entschließung und Beratung aufhebe und endlich zur Schmach und Schande des florentinischen Volkes gar noch Kindern eine unerhörte Gewalt einräume²⁶. Zwar unterließ es die Signorie nicht, solche handgreifliche Übertreibungen zurückzuweisen. Es sei lächerlich, zu behaupten, der Frate habe die Herrschaft über die Stadt an sich gerissen; er habe nach ihr ebensowenig gestrebt, wie er von der Bürgerschaft niemals auch nur mit der geringsten Machtbefugnis ausgestattet worden sei. Ebenso habe er in seinen Predigten die Schranken eines frommen, auf Gottes Ehre bedachten Ordenmannes niemals überschritten und vom Papste, den Kardinälen und dem römischen Hofe stets mit Zurückhaltung gesprochen. Wer das Gegenteil ausstreue, entferne sich von der Wahrheit²⁷. Es zeigte sich jedoch immer wieder, daß der eigentliche und tiefste Grund der päpstlichen Beschwerden in politischen, nicht in kirchlichen Erwägungen lag, was bei der entschiedenen Gegensätzlichkeit der beiderseitigen politischen Pläne und Ziele eine Verständigung äußerst erschwerte. So drehte sich die Unterredung, die der Papst dem florentinischen Gesandten Nikolaus Pandolfini, Bischof von Pistoja, am 23. März 1496 gewährte, hauptsächlich um die Politik und nur nebenbei um den Frate. Als Pandolfini diesen in Schutz nahm und bemerkte, da die Predigt auf die Erlaubnis eines Kardinals hin aufgenommen worden sei, so könne man der Stadt ihre Duldung doch nicht als Auflehnung gegen den Heiligen Stuhl auslegen, lenkte Alexander VI. das Gespräch sofort wieder auf das politische Gebiet über und sagte: „Gut, wir wollen von Bruder Hieronymus gegenwärtig nicht reden, dazu wird sich ein andermal bessere Gelegenheit

bieten²⁸.“ Und wie für den Papst, so trug der Handel mit dem Frate erst recht für die Liga ein durchaus politisches Gepräge. Schon im Januar, noch ehe der Frate seine Predigt begonnen hatte, stellte der mailändische Gesandte Paul Somenzi seinem Herrn in Aussicht, in den allernächsten Tagen hoffe er den Frate als Feind und Betrüger des Volkes entlarvt und den völligen Bruch zwischen ihm und diesem bewerkstelligt zu sehen, und noch zehn Tage später glaubte er seiner Sache ganz sicher zu sein²⁹. Er schrieb dem Mohren, der Frate habe auf der Kanzel öffentlich erklärt, man sei dem Papste keinen Gehorsam schuldig, und selbst wenn dieser das Interdikt über die Stadt verhängen würde, so bräuchte man sich daran doch nicht zu kehren, da er nicht wahrer Papst sei³⁰. Berichte der Art waren natürlich darauf berechnet, auf dem Umwege über Mailand durch den Kardinal Askanio nach Rom zu Ohren des Papstes gebracht zu werden, auf den sie wie Dolchstiche wirken mußten. Die Arrabbiaten zogen mit Somenzi und dem Mohren am selben Strange. Sie hielten den Heiligen Stuhl nicht nur brieflich über die Predigten des Frate beständig auf dem laufenden, sondern setzten ihn auch durch eigene Boten von besonders auffälligen oder anstößigen Äußerungen in Kenntnis³¹. Die vereinten Anstrengungen der Ligisten und Arrabbiaten schienen denn auch schließlich zum gewünschten Ziele zu führen. Es wurde ein berittener Bote nach Florenz abgesandt, der dem Frate ein neues Predigtverbot des Papstes überbringen sollte; doch wurde er hier nicht eingelassen, sondern über die Stadtgrenze geleitet³². Allgemein hieß es, der Frate sei vom Papste mit der Exkommunikation belegt worden, ja die Ordensleute und Beichtväter gingen so weit, auch die Hörer des Frate für exkommuniziert zu erklären und ihnen bei der Beicht die Lossprechung zu verweigern³³. Somenzi zweifelte nicht, daß die Abweisung des päpstlichen Boten erst recht die Verhängung des Interdiktes über die ganze Stadt nach sich ziehen werde, was eine sofortige Umwälzung zugunsten des Mohren und seiner Freunde nach sich ziehen müßte³⁴. Das Interdikt kam nun zwar nicht, wohl aber wurde in Rom selbst ein hochnotpeinliches Verfahren unter den Augen des Papstes und auf seinen Befehl gegen den Frate zum Behufe eingeleitet, ihn als einen ketzerischen, schismatischen, ungehorsamen und abergläubischen Menschen zu überführen und samt seinen Anhängern der verdienten Strafe zu überantworten³⁵.



Der Reigen der Seligen von Fra Angelico
 Ausschnitt aus einem Tafelbild des Jüngsten Gerichts. (San Marco)

Mit der Untersuchung wurden vierzehn Meister der Theologie aus dem Orden der Dominikaner betraut; auch gewisse Anklagen, die schon in Bologna wider ihn anhängig gewesen waren, wurden aufs neue hervorgezogen. Selbstverständlich entwickelten die gelehrten Herren den größten Eifer, um die auf sie gesetzten Erwartungen des Papstes nicht zu enttäuschen und sich sein Wohlwollen zu sichern. Nur einer war unter ihnen, ein noch junger Mann, der die Sache des Frate unerschrocken verteidigte, was dem Papste durchaus nicht lieb war. Zuungunsten des Frate wurde namentlich hervorgehoben, er trage die Hauptschuld an all dem Übel, das Peter Medici³⁶ betroffen hatte, da er ihn stets angefeindet und verfolgt habe. Gleichwohl verlief die ganze Untersuchung im Sande. Becchi setzte mit Hilfe der Kardinäle Johann Lopez von Perugia und Bartholomäus Martini von Segorbia sowie des Bischofs Podokataro von Capaccio die Einstellung des Verfahrens gegen die Zusicherung durch, daß sich der Frate künftig einer bescheidenen Sprache gegen den Papst, die Kardinäle und übrigen Prälaten befleißige und in weltlich-politische Dinge nicht mehr einmische. Der Gesandte bat die Behörde seiner Vaterstadt, den Frate hiervon zu verständigen und ihm eine schriftliche Bestätigung dessen zu übersenden. Als dies geschehen war, war der Papst in Sachen des Frate durchaus zufriedengestellt³⁷.

Was das Aufsehen, welches die Fastenpredigten über Amos erregten, noch ungemein steigerte, das war die eigenartige Zusammensetzung der Zuhörerschaft, die ihnen lauschte. Dominikus von Pescia hatte die Zeit, während welcher er an Stelle des Frate im Dome predigte, aufs emsigste ausgenützt und seine Sorgfalt im Auftrage des Propheten ganz besonders demjenigen Teile der Gläubigen zugewandt, der weitaus der dankbarste und verheißungsvollste war, der Jugend. Wenn die jungen Leute die lange Zeit des Harrens auf die Predigt mit heiligen Gesängen ausfüllten, so fühlten sich die Erwachsenen durch ihre zarten Stimmen an die seligen Jubelchöre der Engel im Himmel erinnert und zu süßen Tränen innigster Erbauung gerührt. „Das ist das Werk des Herrn“, lautete das einhellige Urteil der Frommen³⁸. Aber nicht etwa nur in der Kirche zeigten sich die jugendlichen Scharen von einem neuen Geiste beseelt; auch im häuslichen wie im öffentlichen Leben willfuhren sie jedem Winke des Frate.

Willig standen sie von Lustbarkeiten und Vergnügungen ab, die so tief eingewurzelt waren, daß selbst die berühmtesten Bußprediger an ihnen nicht zu rütteln gewagt hatten. Es war üblich, am Fasching auf öffentlichen Plätzen und breiten Straßen Pfähle aufzustellen, mit Reisigbündeln zu umzäunen und alles anzuzünden. Um diese „capannucci“ entwickelte sich nun ein lebhaftes Treiben und Drängen der männlichen Jugend, die sich mit Steinen und Waffen förmliche Schlachten lieferte, bei welchen es nicht ohne Tote und Verwundete abging. Vergeblich hatten es die Behörden wiederholt versucht, diesen Roheiten ein Ende zu machen; ein Wort des Frate genügte zur namenlosen Verwunderung der ganzen Stadt, dem Unfuge Einhalt zu gebieten³⁹. Am Fasching war es auch Sitte, daß die Kinder die Straßen mit langen Stöcken (stili) absperren und alle Fußgänger, besonders aber jungverheiratete Frauen, solange anhielten, bis sie ein Geldgeschenk von ihnen erhalten hatten, mit dem sie Trinkgelage und Schmausereien veranstalteten. Die unschuldige Freude des Absperrens der Straße mit stili verdarb der Frate den jungen Leuten nun zwar nicht, er stellte sie aber in den Dienst der christlichen Nächstenliebe⁴⁰. Am Fasching 1496 sah man an allen Straßenecken kleine Altärchen mit Kreuzen und verschiedenen Figürchen, in deren Nähe Kinder Almosen für verschämte Arme einsammelten, mit einem Eifer und Ungestüm, daß niemand des Weges gehen konnte, ohne ein Lösegeld zu entrichten⁴¹.

Im Zeichen der christlichen Nächstenliebe stand auch die großartige Kinderprozession vom Faschingsdienstag, 16. Februar 1496. Wiederum war es nicht erst der Frate, der die Kinder zu öffentlichen Umzügen einlud; auch hier knüpfte er lediglich an längst eingebürgerte Verhältnisse an. Unter dem bunten Gepränge, mit dem die Florentiner das Fest ihres Schutzheiligen, Johannes des Täufers, zu begehen pflegten, spielte eine hervorragende Rolle eine Prozession, an der sich auch Kleriker im Knabenalter⁴² sowie weißgekleidete Kinder und Engelchen⁴³ beteiligten. Überdies wurden bei dieser Gelegenheit wie auch sonst bei festlichen Anlässen lebende Bilder aus der biblischen Geschichte gestellt, so der Engelsturz, die Erschaffung der ersten Menschen, ihr Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese, die Propheten, die Verkündigung, die Geburt Christi, die Weisen aus dem Morgenlande, Jesus im Grabe, die Auferstehung u. a. Man hätte erwarten mögen,

der Frate werde sich diese Gepflogenheit am allerwenigsten entgehen lassen, um seine jungen Lieblinge in die heiligen Geheimnisse einzuweihen⁴⁴. Gerade von solchen Schaustellungen wollte er aber nichts wissen, weil sie mit allzuviel theatralischem und bedenklichem, ja unsittlichem Beiwerke belastet waren⁴⁵. Dagegen bereitete er den Kindern die Freude, bei der Prozession⁴⁶ die Hauptpersonen spielen zu dürfen, die er auf den Fastnachtstag anberaumt hatte; sie sollten so für die herkömmlichen Spiele entschädigt werden, auf die sie ihm zuliebe verzichtet hatten. Da ihm daran lag, an die Stelle des heidnisch-sündhaften Faschings, woran die Stadt von den fröhlichen Zeiten Lorenzos de' Medici her gewohnt war, einen christlich-frommen treten zu lassen, so suchte er auch die vielfach anstößigen alten Karnevalssänge durch erbauliche Lauden zu ersetzen, die er zum Teile selbst verfaßte⁴⁷. Am Faschingsmorgen nahmen die Kinder am Hochamte im Dome teil, stellten sich nach dem Frühstücke auf dem Platze vor S. Annunziata auf und setzten sich dann, nach Stadtvierteln geordnet, in Bewegung. Voran schritten, festliche Weisen schmetternd, die Trompeter der Signorie. Auf sie folgte ein Kreuz und ein rotes Banner mit dem Bilde der Madonna und des göttlichen Kindes. Nun erblickte man eine unabsehbare Kinderschar; man schätzte sie auf 10 000, darunter 4000 im Alter von 6—9 Jahren⁴⁸. Sie gingen barköpfig zu je drei oder fünf, Ölzweige in Händen und Litaneien und Lauden singend. Von S. Annunziata zogen sie an S. Marco vorbei durch die breite Gasse⁴⁹ zur Dreifaltigkeitskirche, überschritten die gleichnamige Brücke und steuerten über die alte Brücke und den Signorenplatz dem Dome zu, der gleich den Straßen, durch die sich der Zug schlängelte, gedrängt voll von Menschen war. Im Dome wurde für die Armen gesammelt; alles gab freudig und gern. Die einen legten Gold- oder Silbermünzen in die Opferteller, die anderen spendeten mancherlei Wertsachen, Frauen gaben silberne Löffel, Schleierhalter, Taschen- und Handtücher und viele andere Dinge. Auf dem Signorenplatze nahm die Feier mit der Absingung des Te Deum, in die sich Trompeten- und Pfeifenschall mischte, ihr Ende. Aus Tausenden und aber Tausenden von Kehlen erscholl der begeisterte Ruf: „Hoch lebe Christus der Gekreuzigte, hoch lebe Jesus, unser König und der König des florentinischen Volkes!“ Alle Teilnehmer waren aufs tiefste ergriffen, viele weinten vor Freude. Man erkannte Gottes

Hand in einer solchen Wandlung der Kinder, und man war überzeugt, sie seien zum Genusse der hohen Dinge erkoren, die der Frate dem Volke verheißen hatte. Unwillkürlich dachte man an das Schriftwort: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.“ (Matth. 21, 16.) „Ich habe“, bemerkte ein Teilnehmer⁵⁰, „diese Dinge geschrieben, denn sie sind wahr, und ich habe sie gesehen und solche Süßigkeit hierbei gekostet, und auch Kinder von mir waren unter jenen gesegneten und sittsamen Scharen.“

Wenige Wochen später, am Palmsonntage, 27. März 1496, wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Auf Betreiben des Predigers von Heilig-Kreuz und mit Unterstützung des Frate war die längst heißersehnte Errichtung eines Berges der Barmherzigkeit endlich in Angriff genommen worden. Da es nun üblich war, ein so wohlthätiges Werk mit einem feierlichen Umzuge zu eröffnen⁵¹, so bot der Frate die Kinder hierzu auf, mit der Erklärung, daß der Ertrag dem Leihhause zufließen solle⁵². Nachdem die Knaben aus seiner Hand die hl. Kommunion empfangen und seiner Predigt angewohnt hatten, stellten sie sich, 6000—7000 an Zahl, rote Kreuzchen von anderthalb Spannen Länge in Händen, Kränze aus Ölzweigen auf den Häuptern und weiße Hemden über den Kleidern, so daß sie wie Engel vom Himmel erschienen, wie schon das vorige Mal bei S. Annunziata auf. Auf sie folgte eine Tafel, die den Einzug Jesu in Jerusalem und zugleich die Krone darstellte, die der Frate bei seiner visionären Gesandtschaft an den Thron der seligsten Jungfrau dargebracht hatte; zwei wirkliche Kronen für den König und die Königin des ewigen Lebens wurden der Tafel vorangetragen. Nun kamen die Mädchen, ebenfalls weiß gekleidet, sodann die sämtlichen Orden der Stadt, hierauf die Weltgeistlichkeit mit dem Weihbischöfe und hernach die Behörden mit Ausnahme der Signorie, die im Palaste versammelt blieb; eine unabsehbare Menge Erwachsener, gleichfalls in weißen Gewändern, machte den Schluß. Auch die Männer und Frauen hielten Ölzweige und Kreuzchen in Händen und ohne irdische Rücksicht auf hohe Ämter oder Geburt tanzten und sangen sie⁵³ und stimmten mit den Kindern um die Wette in den vieltausendstimmigen Ruf ein: „Hoch lebe Christus, unser König!“ Mit einem Worte, es herrschte in allen Herzen ein Jubel, als wäre die Glorie des Paradieses auf die Erde herabgestiegen, und viele

*guberg-
Festung
27.*

Tränen der Süßigkeit und Andacht rannen über die Wangen. Im Dome angelangt, brachten die Gläubigen zunächst Gott das Opfer ihres eigenen Herzens dar und spendeten dann auch für das Leihhaus Wertgegenstände aller Art, Geldstücke, Ringe, silberne Löffel und Gabeln und allerhand Tücher. Auf dem Platze vor S. Marco führten die Brüder in ihrer weißen Ordenstracht, mit Kränzen auf ihren Häuptern, unter Lauden- und Psalmensang einen den ganzen Platz füllenden Reigen auf, worüber die Zuschauer in Tränen der Rührung und Tröstung zerflossen. Es war wirklich ein wunderbarer Tag, voll Entzücken und Wonne, an dem das ganze Volk aus Liebe zu Christus närrisch und Florenz ein neues Jerusalem geworden schien⁵⁴. Ganz ohne Störung verlief die schöne Feier jedoch nicht. Nahe der Dreifaltigkeitsbrücke wurde die Prozession von den Compagnacci mit Steinen beworfen, so daß sich die Teilnehmer, darunter die angesehensten, in den höchsten Ämtern ergrauten Männer, wohl oder übel gezwungen sahen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die verkommene Rotte in die Flucht zu jagen⁵⁵.

Unwillkürlich geneigt, seine nüchterne Auffassung von der unnahbaren Abgeschlossenheit des Ordensstandes auf die heitere Zeit des mittelalterlichen Südens zu übertragen, die eine solche Sondernung nicht kannte, sondern alle Schichten der Bevölkerung, geistlich und weltlich, Bürger und Gesinde, Kaufleute, Soldaten, Bauern, Mönche und Nonnen aller Orden, Farben, Trachten und Länder kunterbunt durcheinanderwürfelte, fühlt sich der zopfige Nordländer durch fromme Tänze vom Schlage der eben geschilderten florentinischen abgestoßen, und da er den Abstand vom Erhabenen zum Lächerlichen gering bemißt und des natürlichen Sinnes für das Kindlich-Naive, Malerische solcher Auftritte ermanget, so rümpft er hierüber gerne überlegen die Nase und denkt hierbei an das abstoßende Treiben der Heilsarmee oder spricht gar von der wischhaften Szenen⁵⁶. Und doch war der Frate selbst weit davon entfernt, das Außersordentliche solcher Aufführungen, die er selbst als heilige Torheit (pazzia) bezeichnete⁵⁷, zu verkennen. Doch verwandte er sie lediglich als Ersatz für die dem Volke entzogenen Lustbarkeiten, ohne etwas Anstößiges an ihnen zu finden. Stieß er doch auch in der Heiligen Schrift wie in seiner unmittelbaren künstlerischen Umgebung auf erlauchte Vorbilder solcher „närrischen“ Treibens. Hatte nicht schon König David vor der

gg - Pastor
- d'ny ak

Bundeslade aus Leibeskräften getantz? (2. Kön. 6, 14.) War nicht sogar der strenge Prophet Elias vor dem Könige einhergesprungen? (3. Kön. 18, 46.) War nicht gelegentlich sogar Christus dermaßen außer sich geraten, daß ihn seine Angehörigen heimholen wollten? (Marc. 3, 21.) Wenn es nun schon, erklärte der Frate⁵⁸, zuweilen gestattet ist, den gewöhnlichen Ernst aus Liebe zur Welt abzulegen, so um so mehr, wenn es aus Liebe zu Gott geschieht⁵⁹. Überdies stellte man sich ja doch schon seit ältester Zeit die ewige Seligkeit als hochzeitliches Gelage mit frohem Tanze vor. Noch Fra Angelico, dessen verzückte Schöpfungen die Mauern S. Marcos bedeckten und den Brüdern unablässig vor Augen schwebten, hatte die himmlischen Wonnen als heitere Reigen geschildert, bei welchen jubelnde Engel Hand in Hand mit verklärten Mönchen lange Ketten bildeten und singend empor-schwebten, wie denn bezeichnenderweise gerade der Chronist von S. Marco die Reigen der Brüder mit Bürgern und Knaben als „himmlische Chöre“ bezeichnete⁶⁰. „Dies war die Idee der Aufzüge, zu denen Savonarola in den Sitten der Stadt eine Aufforderung fand“⁶¹, und an welchen zwar nicht die Zeitgenossen⁶², wohl aber spätere Spießbürger Anstoß nahmen.

Feiern wie diese Kinderprozessionen bildeten Lichtblicke im Alltagsleben der Stadt, die sich in der traurigsten Lage befand. Haß und Zwietracht zerfleischten die Bürgerschaft. Die Leute wußten wie die Kinder nicht, was sie wollten. Unter der Herrschaft der Medici hatten sie ihre unerträgliche Knechtschaft gewünscht; nun da sie hiervon erlöst im Genusse der früher so heiß ersehnten Freiheit und Volksherrschaft schwelgten, hatten sie alles mögliche hieran auszusetzen. Namentlich klagten sie, daß der große Rat mit seinen unaufhörlichen Sitzungen allzu starke Zeitversäumnisse verursache⁶³. Zu ihrem größten Ärger gewahrten die Arrabbiati, daß die Bigi noch immer die einträglichsten Ämter und Würden bekleideten, die sie ihnen nicht gönnten. Alles war darauf versessen, die fettesten Posten an sich zu reißen und die Gegner von ihnen auszuschließen. Man wollte daher von einer Verfassung nichts wissen, die allen denselben Anspruch auf die öffentlichen Vorteile zusicherte, und neigte einer neuen Umwälzung zu, bei der man besser auf seine Rechnung zu kommen hoffte⁶⁴. Zu diesem erbitterten Hader und Kriege im Inneren gesellte sich nun noch der Krieg nach außen mit den Pisanern,

der beständig ungeheure Summen verschlang. Die Stadt litt daher an fortwährender Geldnot, die durch einen empfindlichen Mangel an Arbeit und Handel noch bedenklich verschärft wurde. Sie hatte ein Drittel ihres Gebietes verloren und war zu allem Unglücke noch von Pest und Hungersnot heimgesucht⁶⁵. So waltete an allen Ecken und Enden eine dumpfe Unzufriedenheit, an der natürlich wieder der Frate die Schuld tragen mußte⁶⁶. Die allgemeine Mißstimmung kam in einer Art Verschwörung zum Ausdrucke, die von Angehörigen der vornehmsten Geschlechter angezettelt wurde. In Haft genommen und der Folter unterworfen, bekannten die Rädelsführer, Johann Tignano, Johann Benizi und Philipp Corbizi, ihre Absicht sei nicht so sehr wider den Staat als vielmehr wider den Frate und die von ihm begünstigten Bigi, sowie auf Erlangung staatlicher Vorteile gerichtet gewesen⁶⁷. Besseren Erfolg in ihren unausgesetzten Bestrebungen zum Sturze des Frate versprachen sich die Arrabbiaten von ihren nahen Beziehungen zum Mohren und zum Papste, den sie mit Beschwerden und Klagen wider den Ferraresen überhäuften⁶⁸. Wütend über alles, was den Ruhm und damit auch den Einfluß des Propheten erhöhte, gossen sie die volle Schale ihres Hohnes über die Kinderpredigt und Kinderprozession aus. „Weil er bei Männern von Namen und Hirn nichts ausrichtet,“ spöttelten sie⁶⁹, „so nimmt er zu den Kindern seine Zuflucht und sucht sich mit Hilfe der urteilslosen Masse über Wasser zu halten.“ Aus Eifersucht gegen den Frate waren aber auch die verschiedenen Orden der Kinderreform abhold; wie die Arrabbiaten mißbilligten sie die Wiedereröffnung seiner Predigt aufs schärfste. Fast alle Kanzelredner des ganzen florentinischen Gebietes traten wider ihn auf und tadelten ihn aufs heftigste, daß er das Volk mit Pest, Hunger und Krieg ängstige, denn das bewirke, daß die Kaufleute ihre Arbeitsaufträge einstellten und das niedere Volk unter Arbeitslosigkeit zu leiden habe. Es greife aber zugleich eine Verweichlichung der Gemüter Platz, die in so kriegerischen Zeiten bedenklich sei, denn wo es gelte, sich mit den Waffen zu verteidigen, sei mit Gebeten wenig gedient⁷⁰. Ganz besonders war es der Augustiner Meister Gregor von Perugia, Prediger in Heiligeist, der sich den Arrabbiaten zum Kampfe gegen den Frate zur Verfügung stellte. Er zog erst versteckt, dann immer offener wider ihn los und erklärte, wer sich dem Papste widersetze, der sei ein Ketzer und dem Kir-

chenbanne verfallen, selbst wenn der Papst der gottloseste Mensch wäre. Er machte sich anheischig, mit dem Frate einen Redekampf aufzunehmen, und erbot sich, falls dieser auch nur den achten Teil einer Stunde im Feuer stehen wolle, darin acht Stunden auszuhalten. Er führte aus, was der Frate vorausgesagt habe, sei falsch und das Volk betrogen. Er könne sich nicht genug wundern, wie die Florentiner, allgemein als so erfahrene und gescheite Leute bekannt, so tief gesunken seien, sich gar noch von Kindern beherrschen zu lassen. Er schalt sie heftig, daß sie sich auf die Kinderreform eingelassen hätten, die ihnen zum größten Vorwurfe gereiche. Er ließ durch die Gläubigen seiner Pfarrei eine Prozession mit zahllosen Lichtern abhalten, um den Zorn Gottes abzuwenden und den Himmel um seine Barmherzigkeit anzuflehen⁷¹. Da nun der Frate die Kinderreform im Gegenteil aufs wärmste empfahl, so gingen die Meinungen der Gläubigen weit auseinander; immerhin behielt der Frate die Oberhand, seine Münze stand in Geltung und man konnte insofern sagen, er beherrsche das Volk⁷². Auf sein Betreiben ward denn auch dem Meister Gregor von der Behörde eröffnet, er möge, wenn er der Stadt Unruhe und sich selbst Unannehmlichkeiten ersparen wolle, seine bisherige Predigtweise einstellen, worauf er sich behutsam zurückzog⁷³. Es währte jedoch nicht lange, so erschien er neuerdings auf der Kanzel und hielt den Florentinern ihre blinde Vertrauensseligkeit gegenüber dem Frate vor. Man könne nicht wissen, was dieser im Schilde führe, und ob er nicht auch etwa Dinge plane, wie einst in Pavia der Prediger Jakob Bussolari⁷⁴, der sich zum Herrn der Stadt aufwarf und sie dann an den Herzog von Mailand verriet. Ganz besonders aber möge man ein wachsames Auge auf die roten Kreuze haben, die der Frate den Kindern in die Hand drücke, denn sie könnten ganz leicht etwas ganz anderes zu bedeuten haben. Von der Signorie abermals zum Stillschweigen aufgefordert, erschien Meister Gregor persönlich im Palaste, um sich zu rechtfertigen. Nicht in übler Absicht, beteuerte er, sondern lediglich um des Besten der Stadt selbst willen habe er gepredigt, und auch jetzt noch sei er zum Beweise erbötig, es sei sicherer, dem Frate kein Gehör zu leihen, als ihm zu glauben; denn dieser mache sich durch seinen Ungehorsam jedenfalls einer schweren Sünde schuldig, da er unter allen Umständen zum Gehorsam verpflichtet sei, selbst wenn der Papst der größte Böse-



Savonarolas Vision vom Karfreitag 1496.

Aus dem „Tractato di maestro Domenico Benivieni“ zur Verteidigung Savonarolas,
gedruckt zu Florenz bei Franc. Bonaccorsi 28. Mai 1496.

wicht wäre. Wohl sei es wahr, daß der Papst, wie der Frate behauptete, die Predigt nicht untersagen könne. Dies gelte jedoch nur von der Predigt im allgemeinen, nicht aber von einem einzelnen Predigtverbote, das heißt, er könne zwar nicht die Predigt überhaupt verbieten, denn das verstieße allerdings wider die christliche Liebe, sehr wohl aber könne er den einen oder anderen Prediger von der Kanzel fernhalten. Endlich verwies Meister Gregor die Gläubigen zu ihrer Beschämung auf Isaias und Jeremias (Is. 3, 4, 12), die Wehe über die Stadt ausriefen, an deren Spitze die Kinder stünden⁷⁵.

Meister Gregor hätte nicht mit solcher Schärfe gegen den Frate zu Felde ziehen können, hätte er nicht an einer mächtigen Partei seinen Rückhalt gehabt, deren Sprachrohr er bildete. Wohl konnten sich die Arrabbiati an Zahl mit den Frateschen, die zwei Drittel der Bevölkerung umfaßten⁷⁶, entfernt nicht messen; aber sie waren diesen doch an Geld und Einfluß weit überlegen⁷⁷ und vermochten daher dem Predigtverbote Trotz zu bieten, von dem Meister Gregor durch den Gegner betroffen war. Dagegen war der Frate insofern erheblich im Vorteile, als er die Signorie der Monate März und April wie auch Mai und Juni auf seiner Seite hatte. Peter Albizzi, der Bannerherr der Gerechtigkeit für diese letzteren Monate, war einer seiner treuesten Anhänger⁷⁸. Wie er sich nun von den Arrabbiati von der Kanzel verdrängt und auf Leben und Tod bekämpft sah⁷⁹, so rückte er auch ihnen schonungslos zuleibe und nahm sich besonders der von ihnen bedrohten Sache des Volkes mit einem Eifer an⁸⁰, der den Verdacht seiner Gegner wachrief, er habe es selbst auf die Herrschaft abgesehen. Er ward nun erst recht das Ziel neuer lebensgefährlicher Angriffe der Feinde und mußte von seinen Freunden noch sorgsamer als bisher behütet und mit noch stärkerer Schutzwehr umgeben werden. Die Gegensätze verschärfen sich in einer Weise, daß ein blutiger Zusammenstoß zwischen den beiden großen Parteien unabwendbar erschien⁸¹. Schon begannen sich sogar manche seiner Anhänger von ihm abzuwenden, aus Verdruß darüber, daß sie der erhofften Würden und Ämter nicht teilhaft wurden, sowie aus Ärger über den Spott der Fremden, da es überall in Italien hieß, die Florentiner ließen sich von einem hergelaufenen Mönche gängeln, als wären sie nicht selbst imstande, das Ruder zu führen. Der Frate ließ sich nicht aus der Fassung bringen und setzte seine Kanzel-

vorträge ruhig fort. Am Karfreitag gab er von einem Gesichte Kunde⁸², in dem er die ganze Welt vor sich ausgebreitet sah, und auf einer blumenbedeckten Höhe ein Kreuz mit dem Erlöser, aus dessen Wunden sich Strahlen seines Blutes über die Länder ergossen. Am Fuße des Kreuzes aber entsprang ein Strom, der die Welt in zwei Teile schied: links Rom mit den Christen, rechts Jerusalem mit den Ungläubigen. Voll Eifer eilten diese herbei, um sich im Lebensstrome zu baden, während sich die Christen des auf ihre Stirne gezeichneten Kreuzes vielfach schämten. Machte schon diese Vision, in einem kunstlosen Holzschnitte eindringlich dargestellt⁸³, tiefen Eindruck, so erst recht die Schlußpredigt am weißen Sonntag, 10. April, mit ihrem großartigen Rückblicke und ergreifenden Aufrufe an die römische Kirche, an die Prälaten und Priester, Mönche und Nonnen, an Freunde und Feinde, an Frauen und Kinder, die von ihm in Gottes Namen und Auftrag verkündete Botschaft nicht unbeherzigt in den Wind zu schlagen, sondern Buße zu tun, solange es Zeit sei.

Nach Beendigung seiner Fastenpredigten begab sich der Frate nach dem benachbarten Prato, wo er fast drei Wochen verweilte⁸⁴. Unter ungeheurem Zudrang der Bevölkerung verkündete er auch hier das Wort Gottes; in solchen Massen strömten die Gläubigen von allen Seiten, auch von Florenz, herbei, daß es schien, als regne es Menschen⁸⁵. Die Florentiner hatten, nachdem sich Pisa empört hatte, 1495 die dortige Universität nach Prato verlegt, wo sie bis 1497 verblieb⁸⁶. Der Frate lud nun eines Tages die Professoren⁸⁷ und Studenten zu sich in den Speisesaal des Klosters S. Dominikus ein und hielt ihnen einen dreistündigen Vortrag über die Herrlichkeit des Glaubens, der selbst die bisherigen Gegner in einer Weise ergriff, daß sich manche Doktoren bekehrten und Olivier Arduino, florentinischer Domherr, damals als erster Philosoph Italiens gefeiert, in die Worte ausgebrochen sein soll: „Meine Schüler und ihr anderen alle, kommt, laßt uns diesem Manne die Bücher nachtragen, denn selbst dessen sind wir kaum würdig⁸⁸! Zu Füßen des Frate saß in Prato auch ein Student der Rechte aus Sachsen, Nikolaus von Schönberg, der älteste Sohn des Landhofmeisters Dietrich von Schönberg⁸⁹. Das Bild des gottentflammten Propheten und sein erschütterndes Wort verließ den jungen Adligen nicht mehr; selbst in dem sinnberauschenden Getriebe der ewigen Stadt, wohin er von Prato zog, ließ es ihm keine Ruhe.

Als er nun im folgenden Jahre auf der Rückkehr von Rom nach Florenz kam, lenkte er seine Schritte nach S. Marco und bat um das Ordenskleid, das er am 29. Oktober 1497 aus der Hand des Frate empfing. Als Novize erlebte er die furchtbaren Ereignisse mit, die sich bald darauf in S. Marco abspielten und mit der grausigen Hinrichtung des Frate endeten. Gleichwohl trat er nicht aus, sondern legte am 31. Oktober 1498 die Gelübde ab⁹⁰. Bei seinen Mitbrüdern beliebt und geschätzt, wurde er in jungen Jahren zum Prior von Lucca, Siena und S. Marco (1506/7) erwählt und von Fra Bartolomeo Della Porta in dem Gemälde über dem Gastzimmer von S. Marco, das den Heiland mit den Jüngern von Emmaus darstellt und noch erhalten ist, abgebildet⁹¹. Bald stieg er zu den höchsten Stufen des Ordens und der Kirche empor. Vom Ordensgeneral Thomas Cajetan wurde er zum Ordensprokurator, von Leo X. 1520 zum Erzbischof von Kapua und von Paul III. 1535 zum Kardinal erhoben; als solcher starb er am 11. September 1537 zu Rom⁹².
